



„Kurzdarstellung: SIT-Modell“

Nationale Fachtagung

Sozial- und Sonderpädagogik 2025
5.–6. März 2025 im Kursaal, Bern

Institut für
Systemische Interaktionstherapie und Beratung
SIT GmbH
Eichhölzliweg 1
3672 Oberdiessbach

Tel. 0041 (0)31 771 25 13

admin@sitinstitut.ch

www.sitinstitut.ch

Thesen zur Elternaktivierung

- Je stärker Eltern im Prozess einer professionellen Unterstützung für ihre Kinder/Jugendlichen beteiligt sind,
 - um so wirkungsvoller
 - und um so nachhaltiger ist die Unterstützung für die Kinder/Jugendlichen!

- Eltern wollen aktiv sein - ihre Probleme und die Probleme ihrer Kinder/Jugendlichen selbst angehen und lösen!

- Wenn Eltern in Bezug auf Probleme ihrer Kinder/Jugendlichen inaktiv sind, ist dies in erster Linie durch Rollenzuweisungen durch professionelle Institutionen bedingt!

- Entscheidend für die Art einer professionellen Unterstützung ist meist die fachliche Orientierung der professionellen Systeme, weniger die Problematik der Familie!

- Das heisst sehr viel mehr Eltern als bisher angenommen, wären interessiert, sich bei besonderen Anforderungen für ihre Kinder/Jugendlichen zu engagieren. Sie brauchen

professionelle Systeme, die ihnen eine aktive Rolle anbieten!

Das SIT-Modell

Das Arbeitsmodell der systemischen Interaktionstherapie- und Beratung (SIT-Modell) wurde seit Mitte der 90er Jahre im Berliner Kinderheim Haus Buckow entwickelt. Im Haus Buckow arbeiteten zu dieser Zeit Fachpersonen fast ausschließlich mit den Kindern und Jugendlichen. Eine Kooperation mit Eltern wurde nicht als wichtig erachtet und gelang auch kaum. Effektivität und Nachhaltigkeit der Arbeit waren für die MitarbeiterInnen allerdings zu dieser Zeit häufiger unbefriedigend.

In wenigen Fällen gelang es damals jedoch, eine intensive Kooperation mit den Eltern aufzubauen. Die Kinder und Jugendlichen, mit deren Eltern dies gelang, entwickelten sich meist signifikant positiver und die positiven Entwicklungen waren nachhaltiger. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen wurde im Haus Buckow ein internes Forschungsprojekt (Triangel) gegründet. Die Zielsetzung des Forschungsprojekts war, Arbeitsformen zu entwickeln, die eine stärkere Beteiligung von Eltern ermöglichten.

Das Forschungsprojekt drohte zu Beginn zu scheitern, weil viele Eltern trotz aller Bemühungen der Fachpersonen kaum Interesse zeigten, sich an der Arbeit mit ihrem Kind zu beteiligen. Trotz Anwendung aller zu dieser Zeit im Haus Buckow verfügbaren Arbeitsweisen, Methoden und Konzepte war es nicht möglich, sie zu einer höheren Aktivität zu gewinnen. Schließlich entstand ein gänzlich verändertes Vorgehen. Anstatt weiterhin bereits vorhandene bewährte Methoden und Konzepte einzusetzen, wurden zufällig auftretende Erfolge sowie Ideen von Eltern, Kindern und JugendamtsmitarbeiterInnen immer wieder aufs Neue versuchsweise erprobt, beim Scheitern verworfen und bei Fortschritten ausgebaut. In diesem mehrere Jahre währenden instabilen Prozess von Versuch, Irrtum und allmählichen Erfolgen wurde „Triangel“ ein mit- und voneinander *lernendes System*, in dem es zunehmend gelang, Arbeitsformen zu finden, die tatsächlich zu einer erhöhten Aktivität und Wirksamkeit der Eltern führten.

Wenn Eltern sich im Hilfeprozess stark engagierten und aktiv nach neuen Umgangsformen mit den Kindern/Jugendlichen suchten, traten bei diesen oft positive Veränderungen in einem zuvor nicht gekannten Ausmaß auf. Die aktive Haltung von Eltern wurde zunehmend als ein enorm bedeutsamer Faktor für eine positive Entwicklung bei den Kindern bzw. Jugendlichen im Hilfeprozess angesehen.

Die verstärkte Aktivität der Eltern wurde vor allem dadurch ermöglicht, dass sich die MitarbeiterInnen eine veränderte Haltung erarbeiteten. Das wohl bedeutendste Element dieser „neuen“ Haltung war das Hinterfragen des eigenen professionellen Verhaltens. Insbesondere Misserfolge wurden nicht mehr durch die Symptomatik der KlientInnen erklärt. Es wurde vielmehr intensiv erforscht, wie die Fachpersonen selbst eventuell das Scheitern bewirkt hatte und wie deren eigenes – möglicherweise ungünstig wirkendes Verhalten verändert werden könnte.

Daraus ergaben sich recht einfache Arbeitsformen. Statt spezialisierter pädagogischer oder therapeutischer Arbeit von Fachpersonen mit den Kindern/Jugendlichen, richtete sich die Hauptarbeit im Projekt Triangel zunehmend auf all die Situationen des Alltags, die auch für die Eltern problematisch waren: „Abends ins Bett gehen“, „Morgens aufstehen“, „den Computer ausstellen, wenn die Eltern es wollen“, „das Zimmer aufräumen“, „die Schularbeiten anfertigen“, etc.. Die Bewältigung dieser Alltagsaufgaben wurde zuvor im Kinderheim völlig von den PädagogInnen übernommen. Nunmehr kamen die Eltern in die Heimgruppe und versuchten selbst

wieder zunehmend den Alltag mit ihren Kindern/Jugendlichen zu bewältigen. Die Rolle der MitarbeiterInnen entwickelte sich dahingehend, die Eltern dabei zu unterstützen. Dies warf neue Herausforderungen für die MitarbeiterInnen auf. Zuvor in der Institution übliche Arbeitsformen, wie z.B. Beratungs- oder therapeutische Gespräche waren in der Regel unzulänglich. So mussten neue Herangehensweisen entwickelt werden, damit Eltern nicht trotz aller Bemühungen ständig scheiterten. Als besonders effektiv um die im Alltag immer wiederkehrenden Problemsituationen zwischen Eltern und Kindern zu verändern, stellten sich spezielle Formen von Rollenspielen und Live-Coachings heraus. In den Rollenspielen wurde das Verhalten der Eltern dem Kind gegenüber so lange spielerisch ühend verändert, bis sich allmählich erste kleine positive Wirkungen beim Kind ergaben. Im Live-Coaching begleiteten MitarbeiterInnen Eltern direkt in den schwierigen Alltagssituationen. Auch hier gelang es in der Regel nicht, gleich den richtigen „Tip“ oder Ratschlag zu geben. Vielmehr wurden in einem oft langwierigen Prozess gemeinsam Vorgehensweisen der Eltern ausprobiert und weiterentwickelt. Dabei entstanden allmählich auf unterschiedliche familiäre Konstellationen und Situationen adaptierte Erziehungsmöglichkeiten, die es den Eltern ermöglichten, zuvor kaum denkbare Veränderungen bei ihren Kindern/Jugendlichen zu erreichen. Diese deutlich beobachtbaren Fortschritte stellten sich als so motivierend heraus, dass die Eltern die Triangel kaum noch verlassen wollten und allmählich immer grössere Anteile der Gestaltung des Alltags in der Gruppe übernahmen. Auch die Idee, vollends mit dem Kind zusammen in die Heimgruppe einzuziehen, wurde aus dieser Dynamik heraus von Eltern selbst entwickelt und gefordert.

Nach drei Jahren Entwicklungszeit, hatte sich Triangel von einer Heimgruppe für Kinder zu einer Wohngruppe für 4-5 Familien entwickelt. Die pädagogische Verantwortung lag nun bei den Eltern die professionellen Fachkräfte arbeiteten kaum noch direkt mit den Kindern/Jugendlichen. Sie nahmen vielmehr die Rolle eines Coachs der Eltern ein. So entwickelte sich die vormalige pädagogische und therapeutische Arbeit der Fachpersonen mit Kindern und Jugendlichen zu einer „Therapie der ganzen Familie unmittelbar in den problematischen Alltagssituationen“. Aus diesen Erfahrungen ergaben sich die auf Seite 2 beschriebenen Leitthesen.

Fachliche Einbettung des SIT-Modells

Verknüpfung mit anderen Praxis-Modellen: Das SIT-Modell weist sowohl Ähnlichkeiten zu verschiedenen anderen beraterisch-therapeutischen Ansätzen (z.B. Multifamilientherapie nach Eia Asen, Elternpräsenz nach Haim Omer oder Marte Meo nach Maria Aarts) als auch Konzepten wie der Sozialraumorientierung (Wolfgang Hinte) oder den Family Group Conferences (z.B. Rob van Pagée) auf. Auch in diesen Modellen finden sich Versuche, die Ressourcen der Herkunftssysteme verstärkt in Hilfeprozessen für Kinder/Jugendliche zu nutzen. Weiterhin werden Grundideen und Vorgehensweisen aus der systemischen Familientherapie, der Hypnosetherapie, dem NLP, der Verhaltenstherapie, der Gesprächspsychotherapie und der Selbsthilfgruppenarbeit genutzt.

Theoretische Grundlagen:

Das SIT-Modell lehnt sich vor allem an systemische Konzepte an. Eine besondere Bedeutung hat die systemische Idee, dass eine zu schnelle und weitgehende Verantwortungsübernahme spezialisierter Fachpersonen für die Arbeit mit Problemen von Kindern/Jugendlichen auch ungünstige Auswirkungen haben kann. Kinder/Jugendliche könnten immer mehr in die Rolle, bzw. Identität von

problembehafteten *KlientInnen*, die Eltern immer mehr in die Rolle, bzw. Identität von *unzulänglichen Eltern* geraten. Diese Rollen der Kinder als ProblemträgerInnen und der Eltern als erzieherisch unzulänglich könnten sich chronifizieren und so dauerhaften Hilfebedarf erzeugen. Die Eltern, die sich dem von Fachpersonen diagnostizierten Bedarf des Kindes nicht gewachsen fühlen, ziehen sich im Verlauf der Prozesse immer weitgehender aus der Elternrolle zurück und suchen vermehrt Fachpersonen für die Übernahme der erzieherischen Aufgaben. Dieser Rückzug kann sich ungünstig auf die weitere Entwicklung der Kinder/Jugendlichen auswirken, weil die Eltern meist den grössten Einfluss in Bezug auf positive Veränderungen der Kinder/Jugendlichen haben. Ein sich selbst aufrechterhaltender Kreislauf wäre entstanden, in dem immer neue Hilfen immer neuen Bedarf erzeugen.

Kindererziehung käme dann immer mehr aus dem Zuständigkeitsbereich der Familie heraus in die Zuständigkeit spezialisierter professioneller Systeme, verbunden mit hohen Kosten und aufgrund der beschriebenen Dynamik mit geringer Wirkung.

Neuere systemische Konzepte betrachten daher nicht nur die Symptomatik der KlientInnen. Sie wenden sich auch den Dynamiken von professionellen Systemen zu und überprüfen, inwieweit ungewollt durch Hilfeprozesse „KlientInnen produziert“ werden (z.B. Goolishian: Problemdeterminierets System). Es wird versucht, Haltung, Methodik und Angebotsformen so zu modifizieren, dass eine Entprofessionalisierung von Hilfeprozessen und stattdessen eine Stärkung der sozialen Herkunftssysteme ermöglicht wird, oft mit sehr guten Ergebnissen in Bezug auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und in Bezug auf eine Stärkung der erzieherischen Kompetenzen ihres Umfelds.

Ebenen des SIT-Modells

1. Das SIT-Modell bietet Fachpersonen beraterische bzw. therapeutische Haltungen und Methoden, um sie in die Lage zu versetzen, Familien (insbesondere die Eltern) in Jugendhilfe Prozessen dabei zu unterstützen, die eigenen Ressourcen weiterzuentwickeln. Die Eltern werden dadurch befähigt, selbst eine optimale Entwicklung ihrer Kinder bzw. Jugendlichen zu gewährleisten bzw. in einem hohen Ausmass dazu beizutragen.
2. Für die Kommunikation innerhalb bzw. zwischen professionellen Systemen im Umfeld von Kindern und Jugendlichen (Anbieter von Jugendhilfemaßnahmen, Behörden und Jugendämter, Schulen, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Kindertagesstätten und nebulische Betreuung) wurden Ideen, Haltungen, Methoden und Angebotsformen entwickelt, die diesen Systemen erlauben, ihre Ressourcen und Kompetenzen systemaktivierend zu synchronisieren und im Sinne einer Förderung von Selbsthilferessourcen in den KlientInnen-Systemen einzusetzen.
3. Darüber hinaus widmet sich das Modell der Frage, wie die Arbeitsweisen sozialer und professioneller Systeme präventiv so miteinander verknüpft werden können, dass es gar nicht erst zu einem Hilfebedarf kommen muss.

Verbreitung und Implementierung des SIT-Modells

Seit 1997 stellen wir das SIT-Modell auf Fachtagungen vor (u. a. für das Deutsche Jugendinstitut, den Deutschen Präventionstag und auf dem europäischen FICE-Kongress in Sarajevo), vermitteln es in Weiterbildungen an interessierte Fachpersonen in Deutschland (Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern), der Schweiz (Bern, Zürich, St. Gallen, Luzern, Solothurn) und Österreich (Graz, Vorarlberg).

In verschiedenen Regionen in Deutschland und in der Schweiz wurden Elemente des SIT-Modells in folgenden Arbeitsfeldern implementiert.:

- In ganzen Sozialräumen oder Städten (z.B. in der Stad Iserlohn und dem Bodenseekreis)
- in der stationären, teilstationären und ambulanten Sozialpädagogik
- in der Sozialen Arbeit (Sozialdienste, Jugendämter)
- im psychotherapeutischem Bereich (Familientherapie, Beratungsstellen)
- in der Kinder- und Jugendpsychiatrie
- in Schulen und Kindergärten

Elemente des SIT-Modells werden sowohl von Einzelpersonen in den verschiedensten der oben genannten Arbeitsbereiche genutzt – es werden jedoch auch gezielte institutionelle Implementierungen für Fachteams, ganze Institutionen, Sozialräume oder Landkreise/Städte durchgeführt. Um eine Aktivierung und wirksame Veränderungsarbeit durch Eltern zu ermöglichen, sind in der Regel *zuvor Veränderungsprozesse im Hilfesystem selbst* notwendig. Eltern bzw. nichtprofessionelle soziale Netze sollen nämlich in genau den Bereichen aktiv werden, in denen bisher überwiegend professionelle HelferInnen zuständig waren. Das erfordert oft ein Umdenken der interessierten Fachpersonen, eine zumindest partielle Umdefinition der eigenen Rolle und Aushandlungsprozesse über die grundsätzliche Frage: Wer ist zuständig, den Kindern und Jugendlichen zu helfen und wie kann dies am besten geschehen?